

Die DGUF-Umfrage zum Ausbildungsprofil für Prähistorikerinnen und Prähistoriker

Grundkurs Göttingen

Einleitung

Thesen einer studentischen Arbeitsgruppe zur Strukturierung des Grundstudiums im Fach Ur- und Frühgeschichte waren der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte vor einiger Zeit mit der Bitte übergeben worden, sie in den *"Archäologischen Informationen"* zu veröffentlichen. Sie wurden zugleich zahlreichen Hochschullehrern mit der Bitte um Stellungnahme übersandt. Die Thesen und die uns übermittelten Stellungnahmen wurden in den *"Archäologischen Informationen"* Band 16/1 (1993) bis 17/2 (1994) veröffentlicht. Daraus hat sich eine lebhafte Diskussion entwickelt, die zumindest an einigen deutschen Universitäten, so ist zu hoffen, zu Überlegungen bezüglich einer Modifikation der Ausbildung führen dürfte. Die Frage nach den Ausbildungsinhalten im Grund- und Hauptstudium und den Examenanforderungen im Fach Ur- und Frühgeschichte sollte nicht losgelöst vom tatsächlichen Bedarf des Arbeitsmarktes diskutiert werden. Uns scheint es erforderlich zu sein, daß Personen und Gremien, die für die Strukturierung und Durchführung der Ausbildung verantwortlich sind, auch genauere Kenntnisse über den Ausbildungsbedarf erlangen. Wir möchten helfen, Informationen zu dieser Frage zu beschaffen.

Die Mehrzahl der jungen Prähistoriker und Prähistorikerinnen wird nach Abschluß ihres Studiums bei Museen und Einrichtungen der archäologischen Denkmalpflege tätig sein. Deshalb hatten wir einen Fragebogen mit dem Ziel erstellt, ein Ausbildungsprofil für Prähistorikerinnen und Prähistoriker zu beschreiben. Dieser Fragebogen wurde an 230 im öffentlichen Dienst beschäftigte Archäologen und Archäologinnen und an 18 Inhaber(innen) bzw. Ge-

schaftsführer(innen) von Grabungsfirmen geschickt. Es wurden zum einen die Personen befragt, die für die Einstellung von Berufsanfängern verantwortlich sind, zum anderen konnten berufstätige Archäologinnen und Archäologen ihre Erfahrungen bezüglich der Berufsanforderungen beschreiben. 85 Personen haben ihre Fragebögen ausgefüllt an die Redaktion zurückgesandt. Die Struktur des Fragebogens war anscheinend dafür verantwortlich, daß sich Museen weniger angesprochen fühlten und daher auch nur einige Personen aus diesem Berufsfeld geantwortet haben; es sind Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen, deren Einschätzungen die beiliegende Beschreibung im Wesentlichen prägen. Die Fragebögen wurden im Rahmen eines Grundkurses zu *"Quantitativen Methoden für Prähistoriker"* von Studentinnen und Studenten des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte unter der Anleitung von Frank Siegmund statistisch ausgewertet und die Ergebnisse der Analyse beschrieben. Eine Zusammenfassung der Auswertung wird nachfolgend vorgelegt.

Die Ergebnisse unserer Umfrage beschreiben vor allem aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege konkrete Berufsanforderungen an die Absolventinnen und Absolventen des Studienfaches Ur-, Vor- und Frühgeschichte. Bernhard HÄNSEL schrieb unlängst zu den Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege aus der Sicht des Universitätsprofessors: *"In einer Zeit, in der denkmalpflegerische Tätigkeit immer mehr zur Dienstleistung für die Forschung wird und um ihren Anteil an der Forschung ringen muß, sollte man es nicht für gering erachten, wenn bereits im Stadium des ersten Universitätsexamens publizierenswerte und für die Forschung bedeutende Arbeiten entstehen."* (Bernhard HÄNSEL: *"Was bedeutet das Magister-*

Examen in unserem Fach?" Archäologisches Nachrichtenblatt 1, 1996/1, 46-49). Der vorliegende Bericht scheint die Einschätzung von HÄNSEL der "Denkmalpflege als Dienstleistungsbehörde" zu bestätigen, sieht die Denkmalpflege doch vorrangig praktische Aufgaben für die dort tätigen Archäologinnen und Archäologen: Erledigung der durch die Denkmalschutzgesetze vorgegebenen Verwaltungsaufgaben, Geländetätigkeit, Fundverwaltung und Archivierung. Die Arbeit der archäologischen Denkmalpflege schafft zweifelsohne die Voraussetzungen für wissenschaftliche Forschungen, die häufig aufgrund des Personalmangels in der Denkmalpflege selbst - zum Leidwesen der dort tätigen Archäologen und Archäologinnen - nur an den Universitäten durchgeführt werden können. Hier allerdings liegt ein Problem: Die Universität möchte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausbilden, die auch auf Grundlage denkmalpflegerischer Arbeit Forschung betreiben können, die Denkmalpflege braucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Lage sind, diese Voraussetzungen erst einmal zu schaffen. Verschärft wird das Problem dadurch, daß zu einem großen Teil Objekte aus provinzialrömischem und mittelalterlichem, ja sogar neuzeitlichem Zusammenhang von der archäologischen Denkmalpflege betreut werden müssen, während diese Epochen im Studium der Ur-, Vor- und Frühgeschichte eher eine geringere Rolle spielen.

Die vorliegende Auswertung wurde an die Landesarchäologinnen und Landesarchäologen, an einige Grabungsfirmen und an Professorinnen und Professoren für das Fach Ur-, Vor- und Frühgeschichte mit der Bitte um einen Kommentar verschickt. Einige Kolleginnen und Kollegen hatten schon eine Stellungnahme mit dem ausgefüllten Fragebogen an die Schriftleitung übersandt. Mit diesem Beitrag und der Veröffentlichung der Kommentare im nächsten Band 20/1 unserer Zeitschrift hoffen wir, die Kommunikation zwischen Universitäten und zukünftigen Arbeitgebern verbessern zu helfen. Es müssen Ausbildungsinhalte gefunden werden, die auch die beruflichen Anforderungen an die Studienabgänger berücksichtigen. Dabei wird es darauf ankommen, ein sinnvolles Verhältnis zu finden zwischen den Kenntnissen und Fähigkeiten, die für die praktische Tätigkeit in Museen und Denkmalpflegeämtern erforderlich sind, und jenen, die die jungen Kolleginnen und Kollegen in die Forschung einweist. Es sollte nicht vergessen werden, daß verantwortliche Entscheidungen in Denkmalpflegeämtern und sinnvolle Arbeit in Museen nur möglich sind, wenn den dort tätigen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen die Anforderungen der Forschung bekannt sind und sie Forschung eingeübt haben. Denn Denkmalpflege ist kein Zweck an sich: es

geht darum, zu schützen, was für zukünftige Forschung erhalten bleiben muß und auszugraben, was der Forschung dienlich ist. Ur- und frühgeschichtliche Forschung ist Service für eine nach dem Gewordensein fragende Gesellschaft. Auf diese Frage wiederum müssen Museen in ihren Ausstellungen Antworten geben. Dies können sie nicht tun, ohne den aktuellen Forschungsstand zu kennen und eigene Forschungen durchzuführen.

Dr. Jürgen Hoika und Birgit Gehlen M.A.
für die DGUF

Die Auswertung

Die Bitte der Redaktion um Hilfe bei der Auswertung der Umfrage und ein in Göttingen für das Wintersemester 1995/96 geplanter Grundkurs zu "Quantitativen Methoden für Prähistoriker" fügten sich zeitlich so günstig zueinander, daß die Primärauswertung der Daten dieser Übung anvertraut wurde. Der folgende Text ist das Ergebnis eines Abschnitts dieser Übung und wurde unter der Leitung von Frank Siegmund von den Göttinger Studentinnen und Studenten Bettina Bloem, Eva Cott, Menno Dirks, Jörg Drauschke, Tatjana Eberhardinger, Wibke Hartmann, Ingrid Jeske, Clemens Liedtke, Heike Müller, Hans-Jörg Nüsse, Matthias Oetken, Sönke Sprenger, Antje Viering, Daniel Werning und Heike Wilde gemeinsam verfaßt. Wir danken der Redaktion für die Gelegenheit, dieses schwierige, aber ungemein interessante Datenmaterial auswerten zu können.

Von den im Sommer 1995 von der Schriftleitung der "Archäologischen Informationen" versandten Fragebögen kehrten 85 in auswertbarer Form zurück. Entsprechend der Zielrichtung der Umfrage stammen die Antworten vorwiegend von Einrichtungen der Denkmalpflege (68 %) sowie einigen Grabungsfirmen (13 %). Museen sind in geringer Zahl vertreten (19 %), und unter ihnen handelt es sich meist um kommunale Einrichtungen, die auch Aufgaben der Denkmalpflege wahrnehmen. Die regionale Zuordnung der Befragten spiegelt teils die unterschiedlich reiche Ausstattung der Denkmalpflege in den einzelnen Bundesländern wider, sicherlich aber auch die regional ungleich verteilten persönlichen Kontakte der Schriftleitung bzw. die unterschiedliche Bekanntheit der DGUF. Da sich dankenswerterweise viele leitende Persönlichkeiten der Denkmalpflege der Mühe des Ausfüllens der Bögen unterzogen haben, dürfte die Umfrage trotz der scheinbar kleinen Grundgesamtheit

ein repräsentatives Bild der Wünsche der Denkmalpflege an die Ausbildung und Persönlichkeit künftiger Bewerber zeichnen.

Ein erster Frageblock sollte untersuchen, ob von den Absolventen eher globale oder eher auf die Region bezogene Kenntnisse der prähistorischen Funde und Kulturen erwartet werden. Die Befragten waren gehalten, die Kategorien *"Übersicht Europa"*, *"Übersicht Mitteleuropa"*, *"regionale Übersicht des zukünftigen Arbeitsgebietes"* und *"umfassende Kenntnisse eines speziellen Forschungsgebietes"* entsprechend ihrer Wertschätzung mit Rangziffern zu versehen. Dabei steht 1 für *"sehr wichtig"*, 2 für *"wichtig"*, 3 für *"ziemlich wichtig"*, 4 für *"weniger wichtig"* und 5 für *"unwichtig"*. Über alle Fragen zu diesem Komplex ergab sich ein mittlerer Rang von 2,6, womit die Skala der Antworten zu eichen wäre. Der mittlere Rang von 3,3 für *"Übersicht Europa"* weicht davon deutlich nach unten ab, während die Übersicht über Mitteleuropa (Rang 2,0) und über die spezielle Region (Rang 2,1) gemeinsam nach oben abweichen. Kenntnisse in begrenzten Gebieten werden somit gegenüber einem allgemeineren Überblick deutlich bevorzugt. Dieser Trend ist für alle Arten von Einrichtungen ablesbar; signifikante Unterschiede ergaben sich nur bei der Frage nach Kenntnissen einer bestimmten Region, sie ist kommunalen Denkmalpflegern und privaten Grabungsfirmen sehr wichtig (Rang 1,6 bzw. 1,3), während sie von den Museen als deutlich weniger bedeutend empfunden wird (Rang 3,0).

Das, was dem Berufsanfänger am Ende seines Studiums sicherlich als krönender Abschluß seiner Bemühungen gilt, nämlich die Magisterarbeit oder Dissertation, wurde unter der Kategorie *"umfassende Kenntnisse eines speziellen Forschungsgebietes"* generell gering, vor allem aber besonders uneinheitlich bewertet: die Antworten 2 = *"wichtig"* und 4 = *"weniger wichtig"* waren erheblich häufiger als andere Bewertungen. Der mittlere Rang - bei dieser bimodalen Verteilung eigentlich ein unzulässiger Parameter - liegt bei 3,1 und kann zur Eichung der Skala verwendet werden. Insgesamt wurden die Kategorien *"sehr wichtig"* und *"wichtig"* von nur 38 % der Befragten vergeben, die Ränge *"weniger wichtig"* und *"unwichtig"* von immerhin 48 %. Unter denen, die solche Spezialisten positiv bewerteten (Rang 1 oder 2), waren Einrichtungen der Landesdenkmalpflege auffallend häufig vertreten, kommunale Denkmalpfleger deutlich unterrepräsentiert. Im regionalen Vergleich erweisen sich die neuen Bundesländer solchen Spezialisierungen gegenüber erheblich aufgeschlossener.

In einem weiteren Feld konnten die Befragten in freier Formulierung erwünschte Zusatzkenntnisse spe-

zifizieren. Diese offene Art der Frage führte hier, wie auch gelegentlich im folgenden, zu einer kaum strukturierbaren Fülle von Antworten, die nur schwer auswertbar sind. Zudem wurden, wohl versehentlich, mehrfach Kenntnisse spezifiziert, die auf den beiden nächsten Seiten des Fragebogens detaillierter erfragt wurden. Insgesamt wurden unter 56 Nennungen lediglich Kenntnisse in historischen Fächern (14x) und EDV-Kenntnisse (8x) häufiger genannt, daneben mehrfach auch persönliche Eigenschaften, wie z. B. Flexibilität oder Führungsfähigkeiten. Nur vereinzelt wurden andere archäologische Disziplinen, Messen oder Zeichnen, Jura und Betriebswirtschaftslehre erwähnt oder Erfahrung mit besonderen Typen von Grabungen wie etwa Feuchtbodengrabungen gewünscht.

Der nächste Fragenkomplex galt den erwarteten Geländeerfahrungen, wobei zunächst die Zahl der Grabungen und die Gesamtdauer der Grabungserfahrung erhoben wurde. Meist wurden 3 bis 5 unterschiedliche Grabungen genannt (62 %), mehrfach aber auch 10 Grabungen verlangt (13 %). Erwartungsgemäß erwiesen sich Landesdenkmalpflege und Kommunen als etwas anspruchsvoller (Mittelwert 6,3 bzw. 5,3) als Grabungsfirmen und Museen (Mittelwert 4,0 bzw. 3,8). Zur Frage der Gesamtdauer dieser Geländeerfahrungen ergab sich eine weite Spanne an Antworten, sie lag zwischen 2 Wochen und 2 Jahren. Zwei Drittel der auswertbaren Antworten lagen zwischen 12 und 30 Wochen, mit weniger als 12 Wochen waren nur 9 % zufrieden, mehr als 30 Wochen forderten immerhin 28 %. Meist wurden 12 und 20 Wochen genannt. Dabei erwarten die Landesdenkmalpfleger im Mittel etwa 30 Wochen, die übrigen Einrichtungen im Mittel nur etwa 20 Wochen Grabungserfahrung. Dahinter dürfte sich letztlich eine unterschiedliche Erwartung an die universitäre Qualifikation verbergen, die von der Umfrage leider nicht erhoben wurde: kommunale Denkmalpflege und Grabungsfirmen stellen häufig auch Prähistoriker mit einem Magister- oder Diplomabschluß ein, die dann auch über geringere Grabungserfahrung verfügen dürfen, während die Landesdenkmalämter wohl Promovierte mit entsprechend umfangreicherer Geländepraxis bevorzugen.

Die Frage *"Wichtig ist, wer die Grabungen geleitet hat"* wurde in 51 von 85 Fällen bejaht. Da von der Fragestellung her etwa 43 positive Reaktionen zu erwarten waren, ist dies eine nur schwache Tendenz. Immerhin ergibt sich daraus insgesamt der Hinweis, daß es bei Bewerbungen sinnvoll zu sein scheint, die Art der Grabungserfahrung mit Dauer, Aufgabengebieten, archäologischer Problematik und Grabungsleitung genauer zu skizzieren und nachzuweisen.

Nach diesen quantitativen Fragen zur Geländetätigkeit sollten die technischen und inhaltlichen Anforderungen näher spezifiziert werden. Vorgegeben waren in einem ersten Fragenblock die Kategorien "Prospektion", "Notgrabung" und "Forschungsgrabung", weiterhin wurde ein freies Antwortfeld angeboten. Diese vier Möglichkeiten sollten dann mit Rangziffern bewertet werden. Der mittlere Rang über alle Antworten lag bei 2,2, die zu den drei ersten Kategorien verteilen sich unimodal und erlauben es daher, zu mittleren Rängen zusammengefaßt zu werden. Ein überwiegender Teil der Befragten bewertete Notgrabungen als sehr wichtig (Rang 1,6), Forschungsgrabungen und Prospektionen rangieren dagegen nahezu gleichwertig an nachgeordneter Stelle (Rang 2,3 bzw. 2,6). Hinsichtlich des Verhaltens der verschiedenen Einrichtungen ergaben sich keine signifikanten Abweichungen von diesem Muster.

Im freien Textfeld wurde den Befragten die Möglichkeit eröffnet, andere ihnen wichtig erscheinende Tätigkeiten einzutragen. Nur 12 nahmen diese Chance wahr. Unter den genannten Geländetätigkeiten waren: Feldbegehung, Bauaufnahme, Vermessungstätigkeiten, Luftbildauswertung und Inventarisierung. Sofern solche Eintragungen gemacht wurden, wurden sie als wichtig oder sehr wichtig bewertet.

Der nächste Komplex galt den gewünschten Grabungsarten, an denen der Bewerber teilgenommen haben sollte. Gänzlich als freier Text konnten vier als wichtig erscheinende Problemfelder genannt und diese wiederum mit Rängen belegt werden. Zur Auswertung mußten die recht heterogenen Antworten normiert und zu sinnvollen Gruppen zusammengefaßt werden. Danach werden häufig genannt und allgemein als wichtig angesehen die Bereiche Stadtkern-, Siedlungs- und Gräberfeldgrabung, während die erheblich seltener genannten Gebiete etwa der Höhlen-, Befestigungs-, Kirchen-, und Feuchtbodengrabung im Mittel auch als weniger wichtig klassifiziert wurden. Siedlungs- und Stadtkerngrabungen erhielten im Mittel die höchsten Ränge, alle anderen Kategorien deutlich geringere Ränge. Andererseits werden gerade die selten genannten Themen, wenn sie denn aufgeführt werden, als "wichtig" oder sogar "sehr wichtig" klassifiziert. Umgekehrt wurden die allgemein präferierten Siedlungs- und Stadtkerngrabungen von gut einem Fünftel der Befragten auch als "unwichtig" eingeordnet. Letztlich ergibt sich daraus ein heterogenes Bild; zwar werden Erfahrungen auf dem Gebiet der Siedlungs- und Stadtkerngrabungen allgemein erwartet und als wichtig bewertet, daneben besteht vor Ort jedoch ein deutlicher Wunsch nach anderen und dann hoch bewerteten Spezialisierungen, die jedoch nicht allgemeingültig spezifiziert werden können.

Die Suche nach signifikanten Unterschieden hinsichtlich der Regionen oder Einrichtungen erbrachte kein klares Ergebnis. Lediglich bei den Feuchtbodengrabungen zeichnet sich ein regionaler Trend ab: sie wurden neunmal als sehr wichtig bis ziemlich wichtig bewertet, wobei fünf der Befragten aus Baden-Württemberg und Bayern kommen. Dieser regionale Bezug wird dadurch unterstrichen, daß von sechs aus Baden-Württemberg erhaltenen Antworten vier die Feuchtbodengrabungen nennen.

Ein weiterer Fragenkomplex sollte herausarbeiten, auf welchen spezifischen Aufgabengebieten des Grabungsgeschehens ein Bewerber, eine Bewerberin Erfahrungen aufweisen sollte. Es konnten in freiem Text bis zu fünf Tätigkeiten benannt werden, die zudem mit Rängen zu bewerten waren. Wiederum war es notwendig, die Fülle der verschiedenen Antworten zu einigen Kategorien zusammenzufassen, um auswertbare Quantitäten zu erreichen. Am häufigsten wurden mit 102 von 328 (30 %) Nennungen Erfahrungen im Bereich der Dokumentation (Zeichnen, Photographieren, Tagebuch) erwartet, gefolgt vom Bereich Grabungsleitung mit insgesamt 87 (27 %) Nennungen und dem Vermessungswesen mit 68 (21 %) Nennungen. Das tatsächliche Handwerk des Grabens oder die Grabungstechnik wurden nur 48mal (15 %) genannt, Restaurierung und Inventarisierung nur in Ausnahmefällen. Eine Auswertung der Ränge bringt keine weiteren Erkenntnisse, denn alle Tätigkeiten werden, wenn sie denn genannt werden, im Durchschnitt als wichtig klassifiziert.

Zu dem allgemein als wichtiges Element des Grabungswesens geltenden Bereich der Vermessungstechnik wurde differenzierter nachgefragt. Die möglichen Antworten waren vorgegeben, Mehrfachnennung zugelassen, wieder sollten Ränge vergeben werden. Insgesamt gelten die Kenntnis einfacher, apparativ wenig aufwendiger Vermessungstechniken als wichtig. Die einfache Flächenvermessung mit Winkelprisma und Bandmaß wurde von 55 % bevorzugt, die einfache Höheneinmessung mit Hilfe von optischen Nivelliergeräten von 49 %. Erfahrungen mit genauerem und apparativ aufwendigerem Gerät wird deutlich seltener als wichtig erachtet: nur 28 % der Befragten nannten die Beherrschung des optischen Theodoliten, nur 11 % die der elektronischen Vermessungsgeräte als wichtig. Eine differenzierte Betrachtung der befragten Institutionen zeigte, daß Landes- und kommunale Denkmalpflege der einfachen Vermessung und dem Einsatz des Nivelliergerätes, sowie der Beherrschung des Theodoliten stärker den Vorzug geben, während bei Grabungsfirmen eher eine Tendenz zur elektronischen Vermessung zu erkennen ist.

Naheliegenderweise ergab sich für die musealen Einrichtungen, daß ihnen dieses Kriterium generell eher unwichtig erscheint.

Unter dem Fragenkomplex "Museumspraktische Kenntnisse" sollte aus den Kategorien "Magazinaufgaben", "Inventarisierung", "Konservierung", "Ausstellung" und "Archivaufgaben" insgesamt zwei Bereiche als wichtig angekreuzt werden. Von den hier insgesamt 76 auswertbaren Fragebögen stammen 55 von Denkmalpflegeeinrichtungen, neun von Grabungsfirmen und zwölf aus Museen. Je zwei Gebiete aus 76 Fragebögen, verteilt auf fünf Kategorien, ergeben einen Erwartungswert von 30 Nennungen pro Kategorie. Die Bereiche "Magazinaufgaben", "Ausstellung" und "Archivaufgaben" liegen im Bereich dieser Erwartung; im Vergleich dazu wurde die "Konservierung" recht selten genannt, auffallend häufig hingegen die "Inventarisierung". Denkmalpfleger und Grabungsfirmen (100 %) wünschen Kenntnisse in der Inventarisierung, lediglich Museen erwarten naturgemäß auch mehr Erfahrung in den anderen Bereichen.

Unter der Überschrift "Kenntnisse von Hilfstechniken" waren die Kategorien "Radiokarbondatierung", "Dendrochronologie", "Pollenanalyse" und "pflanzliche Großreste" vorgegeben sowie drei freie Textfelder offen gelassen, die dann insgesamt mit Rängen zu bewerten waren. Die Betonung der Frage lag auf den Erfahrungen und Kenntnissen in der Probenentnahme, nicht auf der Ebene der weiteren Bearbeitung oder Interpretation der Ergebnisse. Der mittlere Rang über alle Antworten lag bei 2,5, bei den musealen Einrichtungen allerdings erwartungsgemäß etwas niedriger bei 3,1. Recht deutlich rücken hier datierende Methoden in den Vordergrund, nämlich Radiokarbonproben und dendrochronologische Proben (Rang 2,4 bzw. 2,2). Proben für Pollen- und pflanzliche Großrestanalyse, also eher Umwelt- und Wirtschaftsindikatoren, erscheinen deutlich weniger wichtig (Rang 2,7 bzw. 2,6). Unter den freien Antworten fand sich ein buntes Spektrum von Wünschen, die nur bedingt zusammenzufassen waren und dann in größeren Häufigkeiten genannt wurden. Je siebenmal (von 82) wurden "geologische" und "pedologische Bodenproben" angeführt, weitere siebenmal Bodenproben speziell für eine "Phosphatanalyse". Des weiteren wurden u. a. "tierische und menschliche Knochen" (4x) und "Lackprofile" (2x) genannt. Im Vergleich der Einrichtungen fällt auf, daß die tendenziell bei allen größere Wertschätzung der datierenden Methoden und die geringere Bedeutung der Wirtschafts- und Umweltindikatoren bei den Grabungsfirmen erheblich stärker ausgeprägt ist als bei den Landes- und kommunalen Denkmalpflegern.

Nicht um die Probenentnahme, sondern um direkte Kenntnisse in spezifischen "Nachbar- und Hilfswissenschaften" ging es im folgenden Fragenkomplex. Vorgeschlagen waren die Bereiche "Geologie", "geophysikalische Prospektion", "Bodenkunde", "Vegetationsentwicklung" und "Paläozoologie", daneben waren zwei freie Nennungen möglich. Insgesamt sollten hier jedoch nur zwei Nennungen erfolgen, realiter waren es im Mittel 2,3. Je zwei Nennungen aus 85 Fragebögen, verteilt auf tendenziell fünf (bzw. sieben) Kategorien lassen per se pro Möglichkeit etwa 34 (bzw. 28) Nennungen erwarten, mit dieser Zahl sind die Beobachtungen zu vergleichen. Danach zeigte sich eine auffällige und weitgehend einmütige Präferenz der Bodenkunde, daneben wurde auch die Geologie deutlich häufiger als der o. g. Erwartungswert angeführt. Eine Betrachtung in Hinblick auf die Institutionen unterstreicht die Erwartungen: Denkmalpfleger sind an Kenntnissen der Bodenkunde, Geologie, Paläozoologie und - deutlich seltener - der geophysikalischen Prospektion interessiert, während diese Bereiche von Museen deutlich seltener genannt werden. Im regionalen Vergleich fiel auf, daß Bodenkunde, Geologie und Paläozoologie in Westdeutschland besonders oft genannt wurden.

Über die fünf Vorgaben hinaus konnten zwei weitere Anforderungen frei formuliert werden, eine Möglichkeit, die recht selten genutzt wurde. Unter diesen (wenigen) Antworten war das Spektrum der Fächer weit gestreut, sie wurden hier zu fünf Kategorien zusammengefaßt: Geschichte, Anthropologie, Ethnologie, Volkskunde und Provinzialrömische Archäologie. Weitere Nachbar- oder Hilfswissenschaften, die diesen Kategorien nicht zugeordnet werden konnten, wurden nur ein- oder zweimal genannt: Statistik, klassische Archäologie, Paläoethnobotanik, Epigraphik, Kirchengeschichte, Kartographie, (historische) Landeskunde, Numismatik, Philosophie, Kunstgeschichte und Materialkenntnisse.

Unter dem Schlagwort "Verwaltungsrecht" sollten entweder Kenntnisse im Bereich "Grundzüge des Denkmalschutzrechts" oder "Grundzüge des allgemeinen Verwaltungsrechtes" angekreuzt werden. Etwa 50 % der Antwortenden nannten das erstere, etwa 40 % kreuzten beide Kategorien an, während nur 5 % allein das Feld "allgemeines Verwaltungsrecht" benannten. Ein scheinbar klares Ergebnis, das aber wohl auch von der Art der Fragestellung her beeinflusst ist.

"Soll ein Archäologe, eine Archäologin gut im Team arbeiten können - Soll eine Archäologin, ein Archäologe Aufgaben alleine lösen können?" Immerhin 12 % der Antwortenden entzogen sich dem vom Fragebogen her vorgegebenen Zwang zur Entscheidung zwi-

schen beiden Möglichkeiten und kreuzten beide Kategorien an. Etwa 24 % ziehen die Fähigkeit zum eigenständigen Arbeiten vor, etwa 64 % präferieren die Teamfähigkeit.

Ergebnisse

Die Umfrage der DGUF gibt dank der immerhin 85 Rückläufe ein in vielen Punkten recht klares Bedarfsprofil. Für Aufgaben in der Denkmalpflege werden Prähistoriker und Prähistorikerinnen gesucht, die über solide Kenntnisse der Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Mitteleuropa und vor allem in ihrem künftigen Arbeitsgebiet verfügen. Es wird eine Grabungspraxis von drei bis fünf Grabungen erwartet bei einer Gesamtdauer von drei bis fünf Monaten. Dabei gelten Erfahrungen vor allem auf dem Gebiet der Notgrabungen an Siedlungen und Stadtkernen als wichtig, vielfach werden jedoch auch andere, "exotische" Qualifikationen gesucht. Auf den Grabungen sollten - in der Reihenfolge zunehmender Wichtigkeit - Erfahrungen in der praktischen Grabungstätigkeit, dem Vermessungswesen, der Grabungsleitung und vor allem der Dokumentation im weitesten Sinne gesammelt worden sein. Beim Thema Vermessung gelten Erfahrungen mit einfachem (billigem) Gerät als wichtiger denn Kenntnisse im Umgang mit erheblich genauerem (Theodolith) oder rationellerem, aber teurerem Gerät (Tachymeter). Probenentnahmen sollten vor allem für dendrochronologische und ¹⁴C-Datierungen beherrscht werden. Über die Ur- und Frühge-

schichte hinaus werden vor allem Kenntnisse in historischen Nachbardisziplinen und in der Bodenkunde gerne gesehen. Museumsspezifische Erfahrungen werden von künftigen Denkmalpflegern kaum erwartet, allerdings gelten Kenntnisse in der Inventarisierung als sehr nützlich.

Im regionalen Vergleich ergaben sich kaum nennenswerte Unterschiede an diesem Bedarfsprofil. Kommunale Denkmalpfleger sind stärker auf die Region orientiert als Landesdenkmalpfleger, Grabungsfirmen insgesamt etwas anspruchsloser. Kommunale Denkmalpfleger und Grabungsfirmen suchen eher die mit der Region vertrauten, innerhalb dieses begrenzten Umkreises aber umfassend bewanderten Prähistoriker und Prähistorikerinnen ("regionale Generalisten"), die zentrale Denkmalpflege erwartet mehr Geländepraxis, ist an einem weiteren Überblick interessiert, bedarf aber auch fachlich stark spezialisierter Kräfte. Doch dies sind schwache Trends, wirklich überraschende und von gängiger Erwartung abweichende Unterschiede zwischen den Institutionen können nicht konstatiert werden.

*Grundkurs "Quantitative Methoden für Prähistoriker"
Wintersemester 1995/1996
Georg-August-Universität
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15
D - 37073 Göttingen*